

GEMMA BURGESS

Der letzte Single fängt den Mann

## Buch

Nachdem sie sich von ihrem langjährigen Freund getrennt hat, muss die 27-jährige Abigail Wood von der Pike auf das Singleleben lernen. Kein einfaches Unterfangen! Denn Abigails Datingfähigkeiten erweisen sich als katastrophal, und so stürzt sie von einem Desaster ins nächste. Bis Robert, Londons berühmt-berüchtigtster Junggeselle und ihr neuer Mitbewohner, es nicht mehr länger mit ansehen kann und sie unter seine Fittiche nimmt. Zwei seiner wichtigsten Regeln, um im Datingdschungel zu überleben: cool sein und Distanz wahren.

Mit Roberts Hilfe lernt Abigail, sich in den gefährlichen Wassern der Londoner Barszene zu orientieren. Die neue Abigail ist eingebildet, gelassen und ausgeglichen. Und vor allem: Sie hat jede Menge Spaß. Bis sie eines Tages dem gut aussehenden Dave begegnet. Kann Abigail die Ratschläge von Robert auch im Angesicht der Leidenschaft noch beherzigen – oder wird ihre Coolness wie ein Eis in der Sonne zerfließen?

»Gemma Burgess ist die Chicklit-Autorin für das denkende Publikum.«  
*NorthWest Magazine*

## Autorin

Gemma Burgess zog mit 22 Jahren nach London. Sie arbeitete in einer Werbeagentur und suchte das Glück. Acht Jahre später entschloss sie sich, die wichtigsten Erkenntnisse dieser schönen und turbulenten Zeit schriftlich zu verarbeiten. Ihre Romane *Männerfrei* und *Der letzte Single fängt den Mann* hat die Autorin für selbstbewusste, kluge und witzige Frauen mit Stil geschrieben – sie zu lesen ist wie eine lange Unterhaltung und ein Glas Wein mit der besten Freundin.

Von Gemma Burgess ist bereits erschienen:  
*Männerfrei* (37561)

Gemma Burgess

# Der letzte Single fängt den Mann

Roman

Aus dem Englischen  
von Claudia Geng

blanvalet

Die englische Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel  
»A Girl Like You«  
bei Avon, a division of HarperCollinsPublishers, London.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*  
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Juni 2012 bei Blanvalet, einem  
Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Copyright © 2011 by Avon,

a division of HarperCollinsPublishers, London

Published by Arrangement with Fox Burgess Ltd.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas  
Schlück GmbH, 30827 Garbsen

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012 by

Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: © bürosüd°, München,

unter Verwendung von Motiven von

Getty Images/Photographer's Choice/Colin Anderson

Redaktion: Margit von Cossart

DF · Herstellung: sam

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-37777-0

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

## PROLOG

Ich hätte nie gedacht, dass ich einmal stundenlang heulend in der Duschwanne eines Hotelzimmers sitzen würde.

Das Seltsame ist – in der ganzen Hysterie ist mir durchaus bewusst, dass diese Dramatik auch eine komische Seite hat. Ich weine herzerreißend in meinem entsetzlichen Kummer, meine Kontaktlinsen schwimmen geradezu in der Tränenflut, und ich habe nicht die Kraft aufzustehen, das Wasser zuzudrehen und nach einem Handtuch zu greifen ... trotzdem erkenne ich die Komik der Situation.

Ist es normal, dass man sich derart von der Realität losgelöst fühlt, wenn man Liebeskummer hat? Ist das überhaupt Liebeskummer? Gott, ich habe keine Ahnung.

Meine Gedanken wandern umher. Unweigerlich nehme ich wahr, wie gut das Duschgel riecht, und wünsche mir für zu Hause auch so einen breiten Tellerduschkopf, denn ein Weinkrampf unter dem armseligen Tröpfeln in einer kleinen weißen Badewanne ist so deprimierend.

Zu Hause, o Gott, zu Hause.

Die Realität holt mich ein, und ich fange wieder an zu schluchzen. Ich frage mich, was mein blaues Auge macht, aber ich traue mich nicht, in den Spiegel zu schauen. Ich schwöre, meine Mundwinkel hängen herunter, wenn ich so erschöpft bin. Neben all dem anderen, was das Leben mir aufbürdet (die Unfähigkeit, rechts von links zu unterscheiden, die Unfähigkeit, Lust von Liebe zu unterscheiden, die Unfähigkeit, Whisky zu trinken, ohne davon richtig betrunken zu werden), ist das einfach nicht fair.

Dieses ungute Gefühl, das ich seit Tagen habe, will nicht verschwinden. Ich frage mich, ob es jemals weggeht.

Ich drehe das heiße Wasser ein wenig mehr auf und rolle mich in der Duschwanne zusammen. Das ist sogar fast bequem. Die Dusche nimmt ungefähr die Hälfte des Bads ein, das, wie das Hotelzimmer selbst, schummrig und sexy in dezentem China-Stil eingerichtet ist – die vorteilhafte Beleuchtung flüstert mit einem vornehmen Akzent: »Fünf Sterne«.

Hey, wenn man schon einen Nervenzusammenbruch hat, dann kann man ihn auch im Mandarin Oriental in Hongkong haben.

Vielleicht sollte ich meine Schwester anrufen. Sophie. Sie war schon immer gut im Trösten. Das ist das Beste an kleinen Schwestern: Sie verbringen so viel Zeit damit, sich zu wünschen, die ältere Schwester zu sein (wenn sie darauf warten, auf die große Schule zu kommen, ohne Stützräder Rad zu fahren oder ihre Ohrläppchen durchstechen zu lassen – obwohl in unserem Fall die schlaue Sophie ihre Ohrlöcher am selben Tag bekam wie ich, ungeachtet der Tatsache, dass ich JAHRELANG darum betteln musste und ich dreizehn war und sie erst elf), dass sie am Ende viel klüger sind, als die ältere Schwester jemals sein wird. Sophie ist gerade in Chicago, dann ist es dort ...

Oh, ich kann mir nie die Zeitunterschiede merken.

Ich weiß nicht einmal, wie spät es hier ist. Nachmittag?

Es hat den Anschein, als wäre die Sonne heute nicht richtig aufgegangen in Hongkong. Draußen ist es grau und feucht, und ein Gewitter liegt in der Luft. Ich liebe es, wenn das Wetter zu meiner Stimmung passt.

Ich glaube, ich bin es allmählich leid, in der Dusche zu sitzen. Vielleicht sollte ich mich wieder auf den Boden legen. Vorhin habe ich Stunden im Zimmer neben meinem

geöffneten Koffer geheult. Ich schätze ... Augenblick. War das meine Tür?

Ich starre ins Leere und lausche angestrengt.

Wieder klopft es, sehr laut und ungeduldig. Das ist nicht das höfliche Klopfen des Hotelpersonals.

Vielleicht ist er es! Wer sollte es sonst sein? Ja! Das muss er sein!

Ich rapple mich auf und stelle das Wasser ab, rufe laut »Ich komme!«, schlüpfe in den Bademantel und eile an die Tür, während mir das Wasser aus den Haaren ins Gesicht tropft. Ich wusste, er würde herausfinden, dass ich hier bin, ich wusste, es war ein Fehler, ich wusste ...

Ich bin verblüfft. Das ist nicht der Mann, den ich erwartet habe.

»Was machst du denn hier?«, bringe ich heraus.

»Und was machst *du* hier?«, erwidert er verärgert. »Scheiße, was ist mit deinem Gesicht passiert?«

»Ich bin in eine Prügelei geraten«, antworte ich ironisch, während er sich hereindrängt und die Tür hinter sich zuknallt.

»Wir müssen Sophie und deine Eltern anrufen, sofort«, sagt er.

Ich seufze. »Warum?«

»Weil du seit zwei Tagen verschwunden bist? Weil du um die halbe Welt fliegst, ohne jemandem zu sagen, wo du bist oder was du machst? Weil dein verdammtes Handy ständig aus ist?«

»Der Akku ist leer«, sage ich auf eine sehr spöttische Art, die ihn ärgert, wie ich weiß.

Ich sehe ein wütendes Funkeln in seinen Augen und spüre Genugtuung, weil es mir gelungen ist, dass ein anderer sich genauso mies fühlt wie ich. Ist das böse?

»Hast du auch nur die leiseste Ahnung, was du uns angetan hast?«, schreit er.

»Wen meinst du mit ›uns?‹«, erwidere ich. Ich bin so erschöpft, dass es mich nicht kümmert, dass ich wie ein arrogantes Gör klinge. »Das ist meine Familie, das sind meine Freunde! Was fällt dir ein, mir hinterherzuspionieren?«

Er starrt mich einen Moment lang an, dann sagt er in ausdruckslosem Ton: »Du blöde Kuh.«

»Sei still!«, brülle ich. »Sei verdammt noch mal still!«

Ich weiß, ich bin hysterisch, aber ich bin so müde, und mir ist schlecht, und ich kann nicht aufhören zu weinen. Ich will nicht mehr hier sein, nichts ist, wie es sein sollte, und mein Leben wird nie funktionieren, weil ich nicht weiß, was ich will beziehungsweise wie ich es kriegen kann, wenn ich es wüsste, und während mir das alles durch den Kopf schießt, schreie ich so laut, dass winzige Blitze vor meinen Augen explodieren.

Zu meiner großen Bestürzung verpasst er mir eine Ohrfeige. Nur eine leichte, aber ich bin so verdattert, dass ich sofort verstumme, mitten in meinem Heulkampf. Er *schlägt* mich?

Ich setze mich auf das Bett. Wow, wie dramatisch. Ich war noch nie eine Drama-Queen. Eher eine Dramazofe.

Er setzt sich neben mich und versucht, seine Atmung zu beruhigen, während ich ihn mit vor Erstaunen offenem Mund anstarre. Er sieht müde aus, fällt mir auf. Inzwischen muss Freitag sein, oder doch noch nicht? An welchem Tag bin ich von London abgeflogen? Ich weiß es nicht mehr.

Mein Hals schmerzt. Ich kann plötzlich nicht mehr. Ich ertrage das nicht. Ich ertrage nichts von alledem. Also lasse ich mich nach hinten aufs Bett fallen, rolle mich zu einer kleinen Kugel zusammen und beginne zu weinen.

Wieder.

Es ist erbärmlich, ich weiß, aber ich kann nichts dage-



gen tun. Wie kann ich überhaupt noch Tränen übrig haben? O Gott. Ich will zu meiner Mum.

Der falsche Mann streckt seine große Hand aus und beginnt, meinen Kopf zu streicheln, die nassen Haarsträhnen aus meinem Gesicht zu streifen und tröstend »Schschsch« zu machen.

»Tut mir leid«, schluchze ich. »Danke, dass du mich gefunden hast. Du hattest recht. Ich habe sie gesehen ... und mein Gesicht, mein Gesicht ...«

»Er ist es nicht wert. Es tut mir leid, dass ich dich geschlagen habe, tut mir wirklich sehr leid ...«

Er redet weiter, aber ich kann ihn nicht verstehen, weil jetzt endgültig alle Dämme brechen. Ich wünschte, ich wäre nie hergekommen. Was zum Teufel habe ich mir dabei gedacht? Ich weine und weine, bis ich mich verausgab habe.

Bevor ich einschlafe, ist mein letzter Gedanke: Gott sei Dank, dass er mich gefunden hat.



Wie alles begann ...



# Kapitel 1

Das ist es. Mein allererstes Date.

Es gibt nicht viele Menschen, die mit siebenundzwanzig ihr erstes Date haben, und ich will nicht behaupten, dass ich stolz darauf bin, aber es ist eine Tatsache, und es ist eines der Dinge, die Sie über mich wissen sollten. Ebenso, dass ich gerade nervös bin. Vor lauter Nervosität habe ich richtig Magenschmerzen. Vielleicht habe ich mir auch etwas eingefangen. Gott, dann können wir nicht knutschen. Werden wir herumknutschen? Keine Ahnung. Wie knutscht man überhaupt beim ersten Mal? Sagt man mit siebenundzwanzig überhaupt noch »knutschen«?

Mein letzter erster Kuss ist sieben Jahre her, verdammte Hacke. Ich habe wahrscheinlich vergessen, wie das geht.

Wir haben uns verabredet für zwanzig Uhr im Bambou, und ich sitze in der U-Bahn. Ich bin vierzig Minuten zu früh. Typisch.

Dabei ist es nicht so, als würde ich ihn besonders toll finden beziehungsweise als könnte ich ... äh ... mich richtig an ihn erinnern. Vielleicht hat meine Schwester recht. Für das erste Date hätte ich einen Mann wählen sollen, der mir unsympathisch ist.

»Schleif dein Werkzeug zuerst an einem stumpfen Objekt«, waren ihre genauen Worte.

Ich frage mich, ob ich überhaupt Werkzeug habe zum Schleifen.

Ich bin übrigens keine ehemalige Nonne. Vielmehr habe ich schon ewig eine Beziehung. Ich meine, ich hatte eine Beziehung. Ich muss mich noch daran gewöhnen, die Ver-

gangenheitsform zu benutzen. Ich habe mir vor kurzem erst abgewöhnt, »wir« zu sagen, wenn ich von mir spreche. »Wir lieben diesen Film« oder »Wir waren dort mal abends essen« sagt man nämlich, wenn man von zwanzig bis siebenundzwanzig ein halb einen festen Freund hat. Ich habe im Juli Schluss gemacht, und hier bin ich nun, gut zwei Monate später. Offiziell Single. Und offiziell auf Partnersuche.

Paulie – mein Date – ist der Erste, der mit mir ausgehen wollte. Aber nicht der Erste, der nach meiner Nummer gefragt hat. Eines der Dinge, die ich in den letzten zwei Monaten meines Singledaseins gelernt habe, ist, dass manche Männer nach deiner Nummer fragen und sich dann trotzdem nicht melden, während man vergeblich wartet und sich jeden Abend in eine nervöse Hysterie hineinsteigert.

Ich mache einen kurzen Abstecher ins Roxy, um Zeit totzuschlagen und mein Make-up zu überprüfen. Ein doppelter Gin Tonic wird meine Nerven ein wenig beruhigen. Vielleicht sogar mehr als nur ein wenig.

Ich habe Paulie letzte Woche kennengelernt – Plum und ich standen draußen vor einer Kneipe auf eine Zigarettenpause und versuchten nebenbei zu flirten –, und obwohl er seine Sonnenbrille kein einziges Mal abnahm (na ja, der September ist in diesem Jahr ungewöhnlich sonnig), hatte ich deutlich den Eindruck, dass er mich sympathisch fand.

Am Ende des Abends gab er mir seine Visitenkarte und bat mich, ihm eine E-Mail zu schreiben. Was ich tat. Und nun bin ich hier. Kurz davor, meine Jungfräulichkeit im Daten zu verlieren.

Es war überraschend einfach, zu einem Date eingeladen zu werden nach den ausgiebigen, ich meine, flüchtigen Gesprächen, die ich mit Sophie, Plum und Henry in den letzten zwei Monaten führte. Jeder von ihnen riet mir etwas anderes, natürlich.

»Du musst einfach nur viel lachen«, sagte meine Schwester Sophie (die Einzige von uns, die eine feste Beziehung hat). »Das hat bei mir immer funktioniert.«

»Wenn ein Mann sich mit dir unterhält, berühre flüchtig seinen Arm und wirf deine Haare zurück«, meinte Plum (letzte Beziehung: hängt davon ab, wie man »Beziehung« definiert). »Das ist subtile Körpersprache. Damit signalisierst du Interesse.«

»Warum fragst du mich immer so einen Scheiß? Trink dir ordentlich einen an und fall über ihn her. Das würde mir schon reichen«, sagte Henry (letzte Beziehung: nicht existent).

»Ich dachte, du hättest ein gesundes Selbstvertrauen«, sagte meine Mutter bestürzt (die mit meinem Vater schon ewig verheiratet ist und sehr verschwommene Vorstellungen von modernen Dates aufgrund ihrer Sucht nach historischen Liebesdramen hat).

Sie waren also keine große Hilfe.

Egal, jedenfalls dachte ich auch immer, ein gesundes Selbstvertrauen zu besitzen. Einigermaßen gesund.

Aber als Single selbstsicher zu sein ist etwas ganz anderes, als in einer festen Beziehung selbstsicher zu sein. In einer Beziehung ist es einfacher. Peter, mein Exfreund, ist die Bestätigung. Ich brauchte keine neuen Freundschaften zu schließen, ich hatte ja eine Handvoll alte und seine. Wenn auf einer Party niemand mit mir redete, unterhielt ich mich mit Peter. Wenn mich eine Gruppe einschüchterte, sprach er für mich. Und so weiter.

Als ich das erste Mal in einer Bar von einem einigermaßen attraktiven Mann angesprochen wurde, war ich sehr nervös und gehemmt und hatte den Drang wegzulaufen. Scheinbar ging es ihm genauso nach etwa fünfundvierzig Sekunden.

Selbstwertgefühl ist ein doofes Wort. Es ist nicht so, als

hielte ich mich für wertlos oder so. Manchmal fällt mir nur nichts ein, was ich sagen könnte. Und wenn ich dann etwas sage, frage ich mich hinterher, ob das dumm klang. Ich rede viel mit mir selbst, im Geiste. Aber das tut jeder, oder nicht?

Vielleicht hat es gar nichts mit Selbstvertrauen zu tun. Vielleicht habe ich einfach nur ein Problem damit, dass ich angebaggert werde. Allerdings glaube ich, dass ich mich allmählich bessere. Möglicherweise. Ich mag schließlich Kneipen und Alkohol und so, und das tun Männer auch.

Darum bin ich hier. Für ein Date. Gratulation an mich selbst.

Ich frage mich, wie es Peter geht. Er ist nach unserer Trennung zu seinem Bruder Joe gezogen und macht gerade ein Sabbatjahr, um mit dem Rucksack um die Welt zu reisen. Er meinte, das sei eines der Dinge, die er in der Beziehung mit mir vermisst habe – das Reisen.

Ich frage mich, was ich vermisst habe.

Ich schätze, ich werde es bald herausfinden.

Mich von Peter zu trennen war das Härteste, was ich jemals tun musste. Man findet nicht viel in Büchern oder Musik oder Filmen, das einem hilft, einen Mann zu verlassen, der sehr, sehr nett ist, aber einfach nicht der Richtige. Er ist nicht gemein, du bist nicht unglücklich, keiner betrügt den anderen. Es ist einfach nur ein trauriger, langsamer Prozess, einen Schlusstrich zu ziehen.

Peter ist so vernünftig, dass er nicht einmal widersprach, als ich sagte: »Ich glaube nicht, dass wir wirklich zusammenpassen. Ich denke, tief im Innern weißt du das auch. Darum finde ich, wir sollten uns trennen.« Er nickte bloß. Er hätte mit mir noch jahrelang so weitergelebt, ohne zu hinterfragen, ob wir eine gute Beziehung haben oder nur eine funktionierende. Peter wollte im Prinzip nur ein ein-



faches Leben. Und – Augenblick, warum denke ich eigentlich ständig über meinen verdammtten Exfreund nach? Ich habe gleich ein *Date*. Hör auf, Abigail.

Verdammt, meine Hände sind feucht. Vielleicht sollte ich mir Botox spritzen lassen. Das hilft wirklich, wussten Sie das schon? Ich frage mich, ob ich auch unter den Armen schwitze. Mist. Ich kann es nicht sicher sagen. Ich werde eben den ganzen Abend die Arme eng am Körper halten müssen.

Oh, mein Glas ist leer. Dann kann ich mir auch noch ein zweites bestellen.

Ein Glück, dass ich endlich ein *Date* habe. In den sechs Monaten vor der Trennung war die Kehrseite des Gedankens »Ich bin nicht glücklich, ich möchte mich von Peter trennen« die Überlegung »Aber dann bin ich Single und muss neue Männer kennenlernen und Dates ausmachen, und ich weiß gar nicht mehr, wie das geht«.

Eine Weile lang genügte diese Überlegung – besser gesagt, diese Angst –, um mich davon abzuhalten, Peter zu verlassen. Die Angst, dass mich nie wieder ein Mann begehrte, die Angst, dass mich nie wieder ein Mann ausführte, die Angst, dass ich mich nie wieder verliebte, kurz: die Angst, nie den richtigen Mann kennenzulernen, als ewiger Single zu enden und einsam zu sterben. Wozu das Risiko eingehen?

Trotzdem hatte ich in den letzten zwei Monaten als Single unglaublich viel mehr Spaß als im letzten Jahr (beziehungsweise in den letzten drei Jahren) meiner Beziehung. Nachdem ich das unvermeidliche emotionale Tief überwunden hatte und die Schuldgefühle, weil ich einen Schlusstrich unter mein altes Leben zog (meine Empfehlung: Ziehen Sie so schnell wie möglich aus, und suchen Sie sich eine neue Umgebung, die zu Ihrer neuen seelischen Verfassung passt, und ändern Sie Ihre Frisur

aus demselben Grund), machte ich mich sofort daran, ein neues zu strukturieren. Beruflich hat sich natürlich nichts geändert, also liegt der Fokus auf meinem bisher vernachlässigten Gesellschaftsleben. Dinner, Drinks, Lunches, Partys: Ich lasse nichts aus. Manche Abende genieße ich allein zu Hause, indem ich es mir mit einem Liebesroman in der Badewanne gemütlich mache oder um acht Uhr von Kopf bis Fuß mit Selbstbräuner eingeschmiert und mit einer Haarkur auf dem Kopf ins Bett gehe.

So etwas liebe ich.

Ich liebe auch meine neue Wohnung. Sie liegt an Londons schönstem Hügel mit der treffenden Bezeichnung Primrose Hill. Ich wohne zur Untermiete bei Robert, einem Freund des Verlobten meiner Schwester. Ich habe in den vier Wochen, seit ich bei ihm wohne, nicht viel von ihm gesehen. Wenn wir uns in der Küche oder in der Diele begegnen, kommen wir über höflichen Smalltalk nicht hinaus. Was mir ganz recht ist.

Mein Zimmer liegt im Dachgeschoss. Es ist klein und ruhig, und das Beste ist, es ist mein Reich, ganz allein meins. Es ist natürlich nicht perfekt – das angrenzende Badezimmer ist winzig, genau wie der Kleiderschrank, aber meine Garderobe hat sich rasch an die veränderten Gegebenheiten angepasst. Sie ist hart im Nehmen.

Ich blicke auf meine schwarzen Peeptoos. Ja, ihr, denke ich. Ihr seid tatsächlich hart im Nehmen.

Was? Man kann mich nicht ernst nehmen? Als würden Sie nie mit Ihren Klamotten reden!

Okay, es ist jetzt zehn vor acht, ich kann mich auf den Weg ins Bam-Bou machen. Ich bin mir sicher, Paulie wird vor mir da sein. Männer kommen immer zu früh zu einem Date, oder nicht? Keine Ahnung! Gott. Wie konnte ich bloß als die einzige Siebenundzwanzigjährige, die noch nie in ihrem Leben ein Date hatte, enden?

Jetzt bin ich wieder nervös.

Könnte ich mit einem Mann zusammen sein, der Paulie heißt? Das klingt nach einem Wellensittich. Gut. Da sind wir. Das Bam-Bou. Er schlug als Treffpunkt die Bar im Obergeschoss vor.

»Hi!«, sage ich und grinse nervös, als ich schließlich die dunkle kleine Bar betrete.

Paulie sitzt auf einem Barhocker und trägt einen sehr hübschen dunkelgrauen Anzug. Ein heißer Typ, obwohl ich diese leichten Hängebacken gar nicht mehr in Erinnerung hatte.

»Ali«, sagt er, legt sein BlackBerry zur Seite und beugt sich vor, um mir links und rechts ein Küsschen auf die Wangen zu geben.

Kühle Wangen. Aftershave mit Sandelholz.

»Abi...gail«, verbessere ich. »Abigail Wood.«

Für mich gibt es keinen Hocker. Egal. Dann lehne ich mich eben an die Theke. O Gott, mir ist richtig schlecht.

»Gut«, sagt er und wendet sich wieder seinem BlackBerry zu. »Such dir ein Getränk aus, ich muss noch kurz was Geschäftliches erledigen ...«

Ich nicke und schaue mich um, dann schnappe ich mir die Getränkekarte und studiere sie. Was soll ich nehmen? Ich bin vielleicht außer Atem! Wie peinlich, so zu keuchen. Warum baut man in der vierten Etage eines Gebäudes, in dem es keinen Aufzug gibt, eine Bar?

Ich entscheide mich für einen Martini, und während Paulie für mich bestellen geht, versuche ich, einen gefassten Eindruck zu machen, als hätte ich ständig Dates. Wer, ich? Ich habe ein Date. Wer, er? Er ist mein Date.

»Und? Wie war dein Tag?«, frage ich, als Paulie zurückkommt.

Ist das eine gute Frage? Keine Ahnung. Meine Mutter würde so etwas fragen.

»Super«, antwortet er knapp und beugt sich näher zu mir herüber.

Menschenskind, er ist wirklich ein heißer Typ. Sehr schnittige Augenbrauen.

»Was machst du beruflich?«

Ich versuche zu lächeln und einen interessierten und netten und hübschen Eindruck zu machen, alles gleichzeitig.

»Ich arbeite für eine Unternehmensberatung«, antwortet er. »Ich leite die Buchführung.«

»Oh, wie interessant!«, sage ich. Wow. Ich klinge tatsächlich wie meine Mutter. »Und *wo* arbeitest du?«

»In Farringdon.«

»Wie lange arbeitest du da schon?«

Ich kann mich scheinbar nicht bremsen.

»Ungefähr seit sieben Jahren. Ich habe nach dem Studium zuerst ein eigenes Unternehmen gegründet. Ich habe Hauspersonal vermittelt. Das hat mir damals großen Spaß gemacht.« Er unterbricht sich und grinst kurz in sich hinein. »Du weißt ja. Aber nach ein paar Jahren wurde es langweilig, und jetzt bin ich hier.«

»Menschenskind«, sage ich fröhlich. »Das klingt in der Tat spannend.«

Warum komme ich mir wie in einem Bewerbungsgespräch vor?

»Das war es auch«, bekräftigt er nickend, während sein Lächeln etwas verblasst.

»Und wo hatte deine Firma ihren Sitz?«

Ist das normal?

»In Verbier.«

»Sprichst du französisch?«

Hör auf, lauter Fragen zu stellen.

»Ich kann mich einigermaßen verständigen.«

»Kommst du ursprünglich aus London?«

Aber was, wenn eine peinliche Gesprächspause entsteht?

»Ja«, antwortet er. »Aber wir sind weggezogen, als meine Eltern sich getrennt haben. Ich bin mit meiner Mutter nach Devon gegangen. Meinen Vater habe ich seit zwanzig Jahren nicht mehr gesehen.«

»Oh, das ... tut mir leid ...«

Mist.

Paulie schenkt mir ein Lächeln, etwas weniger enthusiastisch als vorher. Vielleicht macht es ihn traurig, über seine Eltern zu reden. Ich werde das Thema wechseln. Ist es hier drinnen heiß? Mein Gesicht fühlt sich so heiß an.

»Und, warst du hier schon mal essen?«, frage ich ihn.

Und ich frage mich, ob er merkt, dass ich schwitze.

»Ja, tolle Küche«, sagt er. »Die ist vor allem für ihren Schweinebauch berühmt. Allerdings habe ich den Tisch erst für neun reserviert. Aber ich denke, wir können schon früher runtergehen. Sollen wir?«

»Ja!«, sage ich, während er aufsteht, und folge ihm zur Treppe. »Ich habe einen Bärenhunger! Ich hatte heute Mittag nur ein Sandwich von Pret. Ich schwöre, die bestehen praktisch nur aus Kohlehydraten und Luft. Darum kriege ich am späten Nachmittag immer Hunger, also musste ich mir einen Schokoriegel reinziehen, was natürlich ...«

O mein Gott, ich plappere absoluten Unsinn, und er hört nicht einmal zu. Halt die Klappe. Halt die Klappe. Halt die Klappe, Abigail.

»Oooh! Was sollen wir bestellen?«, frage ich, als wir an unserem Tisch Platz nehmen.

Paulie sagt keinen Ton. Shit, wir können hier nicht stumm herumsitzen. Ohne zu überlegen, beginne ich, die Speisekarte laut vorzulesen. Das habe ich noch nie zuvor getan, aber angespannte Nerven können eine Frau schon ein wenig hibbelig machen, wissen Sie.

»Gedünstete Edamame! Ich liebe Sojabohnen!. Crêpes à la Saigon ... hm ... bin mir nicht ganz sicher ... Har gau, Krabbenklößchen – eins meiner Lieblingsgerichte. Soft Shell Crab! Köstlich! Meine Schwester hasst Krabben. Sie hatte einmal eine Lebensmittelvergiftung in Singapur. Ich bin nicht ...«

»Verzeihung, ich würde gerne den Wein bestellen«, unterbricht Paulie und gibt der Kellnerin an der Tür ein Zeichen.

»Wein! Super!«, sage ich und hole tief Luft. Du bist eine Idiotin, Abigail, schelte ich mich stumm. Bring das in Ordnung. Aber ich kann nicht. Ich bin eine rollende Lawine aus Nerven und Dummheit. »Anscheinend bin ich resistent gegen Alkohol, seit ich meinen ... äh ... verlassen habe vor ein paar Wochen. Ich meine, weißt du, ich trinke Alkohol, in letzter Zeit nicht wenig, aber ich habe nie einen Kater. Ich bin wahrscheinlich die Göttin des Alkohols!«

Hast du das eben wirklich gesagt, Abigail? O MEIN GOTT.

»Darauf stoßen wir an«, sagt Paulie und leert sein halbes Glas in einem Zug.

Ich hole tief Luft und lächle, bevor ich mit meinem Martini dasselbe mache. Bitte, lieber Gott, lass das bald vorüber sein.

## Kapitel 2

Zwei Stunden später poltere ich leicht schwankend ins Haus, wo ich meine hohen Schuhe abstreife. Mein Mitbewohner Robert hat es sich auf der Couch bequem gemacht, die Beine auf dem Wohnzimmertisch, und schaut fern.

»Schatz, bin wieder da!«, sage ich.

»Hey«, antwortet er und dreht kurz den Kopf zu mir, bevor er wieder in die Glotze starrt.

Ich schlurfe ins Wohnzimmer, die Schuhe in der Hand, und lasse mich auf die andere Couch fallen.

»Ich hatte gerade mein allererstes Date in meinem ganzen Leben«, sage ich gesprächig.

Ich schließe ein Auge, um mich auf das Fernsehbild zu konzentrieren. Es läuft gerade eine alte *Simpsons*-Folge, die mit der Einschienenbahn. »Homer benutzt gleich das M als Anker für den Riesendonut, und dann führt eine Rolltreppe ins Nichts«, bemerke ich hilfreich.

»Danke für die Info.« Robert fährt sich geistesabwesend mit der Hand durch die Haare. Sie sind mittellang und dunkel und trotzen der Schwerkraft auf eine Art, die ich noch nie gesehen habe. Ich frage mich, ob er einen Festiger benutzt, und wenn ja, welchen. »Bier?«

Ich sehe nach unten und entdecke einen kleinen Eimer neben der Couch, der mit Eiswürfeln und Bier gefüllt ist. Der Kühlschrank ist keine drei Meter entfernt.

»Das nenne ich stinkfaul.«

Robert wirft mir wieder einen Blick zu und grinst. »Na, bist du heute Abend zum Plaudern aufgelegt?«



Gemma Burgess

**Der letzte Single fängt den Mann**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 544 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-37777-0

Blanvalet

Erscheinungstermin: Mai 2012

Single? Ab in den Dating-Dschungel!

Abigail ist von ihrem langjährigen Freund gründlich gelangweilt und trennt sich von ihm – um fortan von einem Kennlerndesaster ins nächste zu stürzen. Bis Robert, Londons schärfster Jungeselle und ihr neuer Mitbewohner, entscheidet, dass ihre Verführungskünste dringend eine Politur nötig haben. Mit seiner Hilfe schiffte sie nun gelassen durch die gefährlichen Wasser der Londoner Singleszene. Doch wird die neue Abigail auch dann cool bleiben, wenn sie einem ebenso abgeklärten Mann begegnet?